

Ist besseres Argumentieren in der Gentechnikdebatte möglich?

Verfasst von christian.dürnberger am 26. Februar 2013 - 14:27

Die im Folgenden vorgelegte kurze Guideline entstammt der ethischen Begleitforschung im Rahmen des Bayerischen Forschungsverbundes ForPlanta. Inhaltlich verantwortlich zeichnet Christian Dürnberger, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Philosophie und am Institut TTN. Kommentare, Kritik und Ergänzungen erwünscht.

Der Text steht auch als [PDF-Datei](#) zum Download bereit.

Fehlerhaftes Argumentieren in emotionalen Debatten

In hitzigen Debatten werden oftmals – ob gewollt oder ungewollt – Argumentationsfehler begangen. Und zwar auf beiden Seiten. Dies gilt nicht nur für unmittelbare Streitgespräche wie Gruppendiskussionen oder Podiumsdebatten; die Diagnose stimmt auch mit Blick auf schriftlich fixierte Auseinandersetzungen, wie sie gegenwärtig vor allem webbasiert in Foren, Blogs und Social Media stattfinden. Anschaulich wird dies an einer Kontroverse, die in Deutschland seit Jahrzehnten mit großer Emotionalität geführt wird: die Debatte über die so genannte „Grüne Gentechnik“.

Insofern sich in der Ideengeschichte bestimmte Argumentationsfiguren als heikel bzw. unzulässig erwiesen haben, liegt es nahe, spezifische Argumente, wie sie in der Gentechnikdebatte immer wieder vorkommen, zusammenzutragen und sie kritisch zu prüfen. Ein derartiges Vorgehen kann im Idealfall zu einer Erhöhung der Qualität der Diskussionskultur beitragen und erliegt der naiven Hoffnung, dass – unabhängig davon, ob man nun mit seiner Position pro oder contra oder „dazwischen“ liegt – besseres Argumentieren in der Gentechnikkontroverse möglich ist.

Literaturempfehlungen zu Beginn

Als zentrale Ausgangspunkte und Möglichkeiten der vertiefenden Lektüre sei zu Beginn auf zwei Quellen verwiesen: Bleisch und Huppenbauer widmen in ihrem Buch „Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis“ (Zürich, 2011) fehlerhaften Argumentationsfiguren in moralisch relevanten Debatten ein lesenswertes Kapitel. Im Web kann der ratioblog.de als zentrale Anlaufstelle und Sammelpunkt von rhetorischen Figuren genannt werden.

Über Rhetorik in ethischen Debatten

Ethik und Rhetorik – das klingt nach einem evidenten Zusammenhang wie auch nach einem Widerspruch. Evident ist der Zusammenhang insofern, als ethische Auseinandersetzungen notwendigerweise auf Wort und Argument zurückgreifen, um in einer moralischen Streitfrage zu überzeugen. Ethik braucht die Rhetorik; und zwar nicht nur aus praktischen, sondern auch aus theoretischen Gründen, die sichtbar machen, dass eine perspektivenlose Ethik „im luftleeren Raum“ kein uns zugänglicher Standpunkt ist.

Zugleich sperrt sich die Gegenüberstellung dieser Begriffe: Der Ethik geht es um das „Richtige“, das „Unbedingte“; Rhetorik hingegen erinnert viele an „Manipulation“ und „sprachliche Tricks“. Ein rhetorisch Begabter kann in eleganter Wortwahl und mit starken Metaphern jenen in Grund und Boden reden, der aus moralphilosophischer Sicht vielleicht im Recht wäre.

Dieses Spannungsverhältnis schlägt sich in der Philosophiegeschichte wirkmächtig nieder: Schon Aristoteles geht der Frage nach, ob im Streitgespräch jedes Mittel recht ist, um seine Position durchzusetzen. Kant sieht die Rednerkunst denn als „gar keiner Achtung würdig“ (Kritik der Urteilskraft, Akademie-Ausgabe, Fußnote auf S 327) an, da sie die Schwächen der Zuhörerschaft ausnütze.

Nicht überreden, sondern überzeugen

Wer gegenwärtig „Rhetorik“ nicht als Schmähbegriff verwendet, der steht in der Regel in loser Tradition von Aristoteles: Dieser unterscheidet zwischen „Überredung“ und „Überzeugung“: Wer bloß überredet, der setzt alle Mittel ein und zielt vor allem auf die Emotionen des Publikums ab. Wer hingegen wahrhaft überzeugt, der wendet zwar den einen oder anderen rhetorischen Kniff an, im Zentrum seiner Darlegung steht aber eine überzeugende Argumentation. (Vgl. Aristoteles, Rhetorik I 1)

Was ist ein „gutes“ Argument?

Ein „gutes“ Argument zu bestimmen, ist schwierig. Wir meinen damit in der Regel mehr als nur eine Aussage über die formallogische Korrektheit eines Arguments. Ein gutes Argument sollte relevant für den Kontext sein und auf empirisch belastbaren Daten basieren. Mit Blick auf die Gentechnikdebatte sollte ein gutes Argument Studien auf seiner Seite haben, die der kritischen wissenschaftlichen Prüfung stand gehalten haben. Darüber hinaus vermag ein gutes Argument im Idealfall auf – auch von der Gegenseite – geteilte Prämissen zurückzugreifen. Leichter – und auch amüsanter – ist es jedoch, fehlerhafte Argumentationstypen herauszuarbeiten.

Neun kritisch zu diskutierende Argumente in der Gentechnikdebatte

Die im Folgenden genannten Beispiele sind idealtypische Verdichtungen von Argumentationsweisen, wie sie in der Gentechnikdebatte in steter Regelmäßigkeit vorkommen; sie können entsprechend als exemplarisch verstanden werden. Die Exempel können dabei in einem adäquaten Kontext durchaus gewinnbringende Aspekte in die Diskussion einbringen, als alleinstehende Argumente sind sie jedoch kritisch zu diskutieren.

1. Argumentum ad hominem

Bei der Argumentationsfigur „Ad hominem“, also „auf den Menschen gerichtet“, wird nicht der Standpunkt zum Thema, sondern die Person, die diesen Standpunkt vertritt.

Beispiel 1 (B1): Dass der Genetiker John Hurley für Gentechnik ist, ist ja klar. Der hat das Interesse daran, Forschungsgelder zu bekommen. Seine Studienergebnisse sind daher irrelevant.

Beispiel 2 (B2): Die NGO, die nun heftig gegen Gentechnik wettet, hat auch schon bei früheren Einschätzungen daneben gelegen. Außerdem verdienen die damit ihr Geld.

In beiden Beispielen wird auf Akteure fokussiert, die Argumente vorbringen – nicht jedoch auf deren Argumente selbst. Das hierbei häufig zu vernehmende „Interessens-Argument“ ist insofern zu problematisieren, als in der Regel alle Beteiligten an einer Diskussion Interessen aufweisen und das Aufweisen von Interessen noch keinen ethischen Skandal per se bedeutet. Das Sichtbarmachen von impliziten Interessen kann einen Gewinn an höherer Transparenz bedeuten, die etwaige daran anknüpfende Kritik an Akteuren darf jedoch nicht mit Kritik an deren Argumentationen verwechselt werden.

2. Argumentum ad verecundiam

Das Gegenteil der erstgenannten Argumentationsfigur, dabei jedoch ebenso fehlerhaft, ist das Argument „Ad verecundiam“, also das Argument „aus Ehrfurcht“. Hier wird der eigene Standpunkt durch die Berufung auf eine Autorität bewiesen bzw. erhärtet.

B1: Der Einsatz der Grünen Gentechnik ist ethisch geboten. Das hat der Philosoph und Agrarwissenschaftler Dennis Johnson klar gemacht.

B2: Grüne Gentechnik wird auch von der Kirche abgelehnt. (Nota bene: Die Positionen der Kirchen in Deutschland zum Thema Gentechnik lassen sich nicht derart pauschalisieren.)

Es ist an zahllosen Stellen in Debatten ohne Zweifel sinnvoll und notwendig, sich auf die Argumente, Studien und Ergebnisse von Expertinnen und Experten zu berufen – der Hinweis auf eine Autorität allein ist jedoch keine Garantie für die Wahrheit einer Position und stellt damit auch nur bedingt ein triftiges Argument dar.

3. Sein-Sollen-Fehlschluss

Der Sein-Sollen-Fehlschluss gehört zu den meist diskutierten Argumentationsfiguren der Philosophiegeschichte. Im Folgenden soll eine sehr simple Form dieser rhetorischen Figur dargelegt werden, die im Wesentlichen besagt: Eine ethische Forderung, wie etwas sein soll, lässt sich nicht allein aus deskriptiven Beschreibungen gewinnen, wie etwas ist.

B1: In allen Kulturen hat der Mensch radikal in die Natur eingegriffen. Die Gentechnik ist nur der logische nächste Schritt.

B2: Die Gentechnik stellt einen unnatürlichen Eingriff dar und ist daher abzulehnen.

In beiden Beispielen wird aus einer Deskription eine unmittelbare Norm abgeleitet: Im ersten Fall dient die Historie, im zweiten Fall die Natur als Ausgangspunkt der Deskription. Kritische Gegenstatements hätten auf Folgendes hinzuweisen: